

der selbst tief ergriffen, sie zu trösten sucht."

„Ecce homo“ sollte Munkacsy's letztes Werk sein; er selber ahnte es. Wohl glaubte er nicht, daß er dem Ende so nahe wäre, aber zum Schaffen verließen ihn die Kräfte. Noch hoffte er in einem anderen Wirkungskreise, in seinem Vaterlande zu genesen; er nahm die ihm schon früher angebotene Stelle eines Direktors der Königlichen Museen in Pest an und beschloß, noch im Jahre 1896 dauernd nach Ungarn überzusiedeln. (Siehe Bilder 31 und 32 in Budapest aufgenommen.)

Der Besuch der Milleniumsfeier in Pest, bei der er der Mittelpunkt großartiger Huldigung seiner Landsleute wurde, hatte ihn sehr angegriffen, wenigstens glaubte er, in diesen Aufregungen und Anstrengungen den Grund seines immer schlechter werdenden Befindens zu suchen; die Behandlung durch die berühmtesten Aerzte, sowie ein mehrmonatlicher Aufenthalt in Baden-Baden brachten ihm keine Linderung; die Nervenüberreizung und Schlaflosigkeit nahm im Gegenteil immer mehr zu und er ward sich der schrecklichen Wahrheit bewußt, daß er der schnellen Auflösung entgegenging. Gefaßt und im vollen Besitz seiner Geisteskräfte machte er sein Testament. Bald nach seiner Ubersiedlung nach Kolpach, von der die Aerzte den letzten günstigen Einfluß erhofften, brach die Krankheit aus. Seine Ueberführung in die Nervenheilanstalt zu Endenich bei Bonn wurde notwendig.

Hier lebte er noch drei Jahre. Haar und Bart wurden schneeweiß, die Haltung gebeugt und tief lagen die müden Augen in dem gefürchteten Gesicht — das Bild eines Greises! Schweigsam ging er durch den Park, in dem auch der Komponist Robert Schumann während der letzten trüben Tage seines Lebens gewandelt war; er sprach kaum, aber seine Verwandten erkannte er noch. Sein Leben schien ihm still zu stehen, unter die Unterschrift fügte er stets dasselbe Datum, den 16. Februar 1896. Seine Selbstkarikatur (Bild 33), die er in der ersten Zeit des dortigen Aufenthaltes zeichnete, war noch künstlerisch vollendet und zeigt den düsteren Ausdruck eines kranken Menschen der sich seines Zustandes bewußt ist.

Mehr und mehr schwanden sein Interesse an der Umgebung wie seine künstlerischen Fähigkeiten. Seine Gedanken schweiften fortwährend in die frühe Jugendzeit zurück — zuweilen tauchten schwache Erinnerungen späterer Zeiten in ihm auf, dann summte er ungarische Lieder vor sich hin oder zeichnete mit müden Strichen den Holzschnitt einer illustrierten Zeitung ab.

Am 1. Mai 1900 gegen 10 Uhr vormittags erlag der große Künstler seinem schrecklichen Schicksal. Er hatte also ein Alter von 56 Jahren erreicht. Seine Leiche wurde nach Budapest übergeführt, wo seine Landsleute ihm ein Nationalbegräbnis bereiteten. Luxemburgerseits nahm Herr Alexis Brasseur-Bian — ein langjähriger intimer Freund Munkacsy's — an den Trauerfeierlichkeiten in Budapest teil.

So hatte denn der unerbittliche Tod ein Kunstgenie weggerafft, dessen Größe und Fruchtbarkeit die Welt in Staunen setzte, bevor ihm noch die Gelegenheit geboten war, seine ganze Schaffenskraft zu erschöpfen.

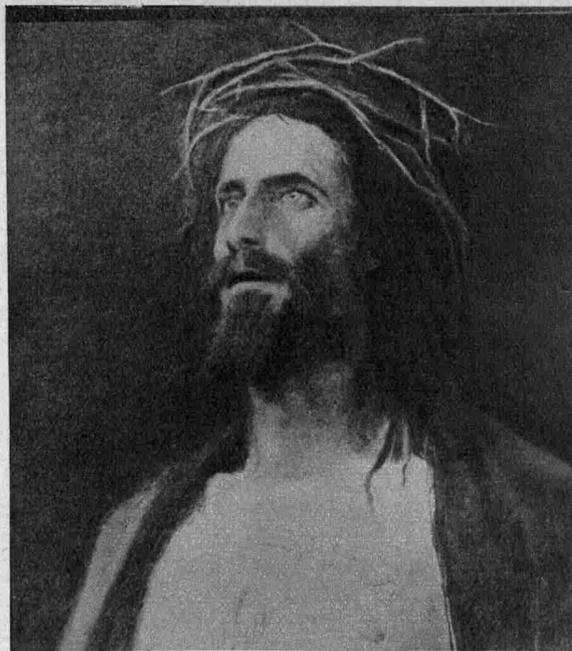


Bild 30. - Studie zum „Ecce homo“.

„Munkacsy stand der Natur objektiv gegenüber — schreibt F.W. Iiges —, alles war ihm der Beobachtung wert, aber nur das gab er künstlerisch wieder, was charakteristisch war, was sich aus dem Rahmen des Alltäglichen derart abhob, daß es in richtiger Darstellung auch Interesse bei den übrigen Menschen finden konnte. Es war dem Künstler gleichgültig, woher er den Stoff nahm — seine Bilder zeigen uns alle Schichten, alle Klassen des Volkes vertreten, sie führen uns in die Zeiten Christi, Arpads, der Renaissance und Miltons zurück — die Handlung ist zuweilen überaus einfach, und doch wissen uns die Darstellungen zu fesseln, sei es durch die lyrische Stimmung, sei es durch den dramatischen Geist, der aus ihnen spricht.“

„Seine ganze Schule,“ sagt Boyer d'Agen, „war ein starker Wille und ein feuriges Temperament, das sich diesem unterwarf.“

Fritz von Uhde, der bekannte deutsche Maler sagt: „Gewiß, Munkacsy habe ich von allen Malern am meisten zu verdanken. Ich war nicht mehr jung, als ich mich entschloß, zur Malerei überzugehen, und der Anfang wurde mir schwer; überall aber, wo ich Kollegen um Rat fragte, erhielt ich die Antwort: „Studieren Sie die alten Meister, da werden Sie sehen, wie man es machen muß.“ Munkacsy zuerst wies mich auf die Natur, d. h. er lehrte mich die Natur sehen.“

Wie malte nun Munkacsy? Seine Technik war sehr einfach. In die Skizzenbücher oder auf lose Blätter, Briefbogen, selbst Zeitungspapier wurde der erste Gedanke zu einem Bilde als Croquis hingeworfen, meist für den Laien völlig unverständlich, ein wirres Durcheinander von Linien, kreuz und quer, Andeutungen über Farbenverteilung schon enthaltend, die nur dem Auge des Malers sich entzifferten. Dann entstand eine kleine Farbenskizze oder ein Karton auf welchem dem Künstler die Anordnung der Personen leichter wurde. Die Zeichnung übertrug er dann mit Kohle

auf die Leinwand und begann darauf mit dem eigentlichen Malen. Mit ganzer Seele war er bei der Arbeit. „Es ist interessant“ erzählte Fritz von Uhde, „ihm nachzusehen. Bei der Unternehmung schwelgte er geradezu in seinem „bitume“ (Malerasphalt) — manchmal sah er aus, wie ein Anstreicher, die Hemdärmel aufgeschürzt, immer größere Pinsel wurden genommen, es ging so schnell, daß man kaum folgen konnte, bis ihn endlich die Ungeduld packt, und er mit voller Faust in den Farbtopf greift und, bespritzt bis zum Ellenbogen, mit — der Hand weitermalt! Dann war er in seinem richtigen Feuer.“

„Wer Munkacsy verstehen will,“ schreibt Iiges weiter, „muß die Farben seiner Gemälde auf sich wirken lassen; mehr noch bei ihm als bei anderen Künstlern verlieren die Abbildungen seiner Werke den Schmelz des Originals. Die warmen Abtönungen, das leuchtende Schwarz, das volle, satte Rot und Blau neben durchsichtigem, tiefen Halbdunkel des Hintergrundes, die klare Luft, die schweren Gewitterwolken muß man gesehen haben, um auch an einer Photographie, einem Stich, einer Radierung die Erinnerung an das Gemälde selber wieder auffrischen zu können.“

Wohl hat Munkacsy Fehler, aber, wie von Ribot (franz. Maler 1823—1891) gesagt wurde, Fehler, die nicht jeder haben kann. Wer unbefangene sein Werk auf sich wirken läßt, wird den Eindruck einer markigen, festen Persönlichkeit, eines starken Charakters und guten Herzens empfinden.“

Nach dem Tode Munkacsy's lebte dessen Witwe abwechselnd in Paris, Köln, Kolpach und Luxemburg. (In Köln hatte Frau v. Munkacsy während der Krankheit ihres Mannes ein Haus erworben um möglichst in dessen Nähe zu wohnen.)



Bild 31. - Michael von Munkacsy mit seiner Gemahlin. (Nach einer Photographie vom Jahre 1896.)